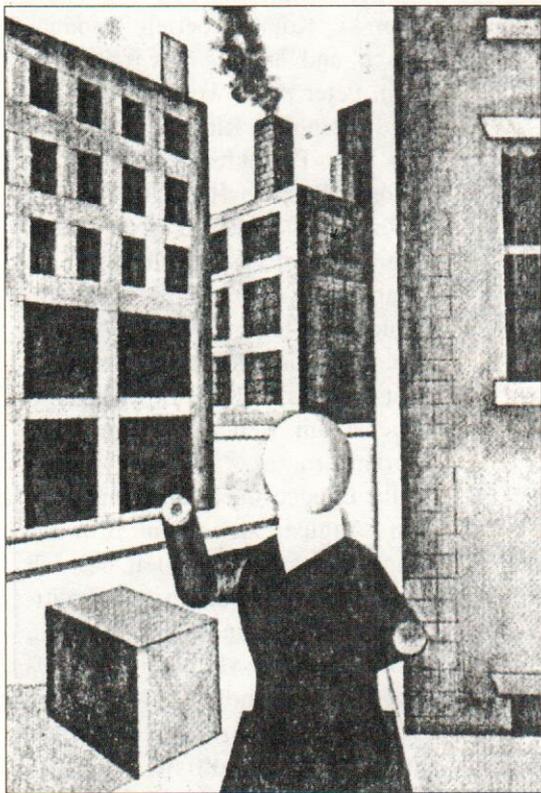


„Stadt von Gewalt bedroht!“

Gewalt in der Stadt: Jugend & Gewalt. Ein Projekt des Friedensbüros Salzburg. Von Ingo Bieringer

Leben im Ameisenhaufen

Die mit Betroffenheit gleichgesetzte Geilheit auf Gewalt richtet mehr Schaden an, als die „steigende Gewaltbereitschaft“ selbst. Trotzdem und deswegen trägt das Jahresprojekt des Friedensbüros den Titel: „Gewalt in der Stadt: Jugend & Gewalt“



George Grosz: „Ohne Titel“

Ingo Bieringer ist Soziologe und Leiter des Projektes

Nachdem sie einige Stunden durch die Schluchten von New York geirrt war, beschloß sie, sich ins Metropolitan Museum zurückzuziehen. Dort fand sie zwischen den Sarkophagen der alten Ägypter die Ruhe, nach der sie so dringendes Verlangen verspürte. In dieser Stadt, so erinnert sie sich mit Schaudern, sei ihr „die Moderne buchstäblich in die Knochen gefahren“. Marianne Gronemeyers Kritik an New York, dem mythischen Symbol moderner Großstädte, ist radikaler und vielleicht apokalyptischer als

manch andere. „Ich habe immer Bilder von einem Boden gehabt, der sich auftut angesichts des Gewichts, das ihm da zugemutet wird, und der alles in einem Schlund unter sich begräbt“ (1). Für Jean-Jaques Rousseau war die Stadt eine Wurzel des Übels. Auch er gebraucht, 230 Jahre vor Gronemeyer, die Metapher vom Schlund: „Die Stadt ist ein Schlund, der das Menschengeschlecht verschlingt“, da die Menschen nicht geschaffen seien, „wie in einem Ameisenhaufen zu leben, sondern als Einzelwesen auf

dem Boden, den sie zu bearbeiten haben. Je mehr sie sich zusammenrotten, um so entarteter werden sie. Die Krankheiten des Körpers ebenso wie die Laster der Seele sind das unvermeidliche Ergebnis des übergroßen Zusammengedrängtheits“ (2). Die Liste der Stadtkritiker, die im Lebensraum Stadt das Verrohende,

Gewaltsame, Unnatürliche, ja Unmenschliche sehen, ließe sich um weitere namhafte Intellektuelle erweitern.

Gleichzeitig aber symbolisiert der Lebensraum Stadt so ziemlich alle uns lieb gewordenen Errungenschaften der Moderne. Auch Alexander Mitscherlich, nicht eben ein Anhänger des städtischen Lebens („Unzweifelhaft sind die vielen Großstädte unserer Zeit ein unerträglicher Ort des Aufenthalts“) bekennt, daß man die Entwicklung zur Großstadt und die damit verbundenen Erscheinungen „nicht durch den Hinweis auf bessere Umwelten des Menschen anprangern (kann). Wäre nämlich das Dorf nicht so stickig, die Provinzstadt nicht so provinziell langweilig gewesen, so hätte dieser Zug in die großen Metropolen nie stattgefunden. Stadtluft hat ja tatsächlich zunächst einmal frei gemacht“ (3). Die Stadt ermöglicht(e) durch ihre Dichte den Zugriff auf moderne Errungenschaften. Die (Groß-) Städte verbreiten Hektik, Anonymität, Massenerscheinungen, Unruhe, Öffentlichkeit ... All das sind jedoch auch jene Attribute, die der Stadt unzählige Liebeserklärungen beschert haben. Daß auch der Neofaschismus im Urbanen das Gefährliche, weil stets Unüberschaubare, ortet, sei eine Liebeserklärung mehr an die Stadt.

Staus hier, Schußwaffen dort?

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelten sich Städte als Produkte des sich durchsetzenden industriellen Kapitalismus. In Europa waren Städte bis dahin mittelalterlich geprägt, in Nordamerika hingegen entstanden sie überhaupt erst. Viele europäische Städte machten somit bereits vor 100 Jahren einen Umstrukturierungsprozeß durch, als sie auf industrielle Produktion umstellten, was bekannterweise einschneidende soziale und ökologische Folgen hatte. In Städten beobachtete Entwick-